Donnerstag, den 8. Februar 1934

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 37. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

12. Jahrg.

Am 13. Februar fährt Beck nach Moskau

Als Erwiderung des Tschitscherin-Besuches.

Die von Moskau angekündigte Reise des Außenministers Beck nach Moskau wird nunmehr auch polnischerseits amtlich bestätigt. Die Reise erfolgt bereits am 13. Februar. Hierzu wird erklärt, daß die Reise des Außenministers als Erwiderung des seinerzeitigen Besuchs des gewesenen Außenkommissars Tschitscherin in Warschau angesehen wird. Außenkommissar Litwinow hat bei der letzten Besprechung mit dem polnischen Gesandten in Moskau erklärt, er würde sich freuen, Außenminister Beck als Gast der Sowjetregierung in Moskau begrüßen zu können. Minister Beck hat daraufhin die Annahme der Einladung erklären lassen. Der Außenminister wird an der Grenze von einer Abordnung des Außenkommissariats empfangen werden.

Die weitere Budgetdebatte im Sejm.

Das Budget von 5 Ministerien in zweiter Lesung verabschiedet.

Vor fast leeren Abgeordnetenbänken wurde gestern früh um 10 Uhr die Debatte über die einzelnen Teile des Budgets wieder aufgenommen. Zunächst wurde die Beratung über das Budget des Ministeriums für Post- und Telegraphen aufgenommen. Hierzu nahm der Abg. Stachnik (Volkspartei) das Wort, der sich gegen die hohen Tarife der Kartelle, Monopole, der staatlichen Unternehungen und der Post wandte. Die Landbevölkerung könne heute wegen der hohen Postgebühren keine Briefe mehr versenden. Insbesondere könnten die Soldaten die Post nicht benutzen, da sie doch auf 10 Tage nur 80 Groschen Sold bekämen, während die Gebühr für einen Brief 30 Groschen betrage. Ueberdies müsse auf den Dörfern für die Zustellung eines Briefes eine Gebühr von 10 Groschen gezahlt werden.

Das Budget des Postministeriums wurde mit den Stimmen des Regierungsblocks ohne Aenderungen angenommen. Ohne Debatte wurde sodann das Budget der Emerituren und der Invalidenrenten angenommen.

Als hierauf das Budget des Ministeriums für soziale Fürsorge beraten werden sollte, erwies es sich, daß der Referent dieses Budgetteils, der Regierungsabgeordnete Sowinski, garnicht im Sejmsaale anwesend war. Der Sejmmarschall mußte daher eine Unterbrechung der Sitzung anordnen. Man machte sich auf die Suche nach dem Abgeordneten Sowinski. Erst als dieser herbeigeholt worden war, konnte die Sitzung nach 10 Minuten fortgesetzt werden. Nach dem Referat des Abg. Sowinski spricht zunächst der Abg. Gdula (BB), der einen Lobgesang auf die Tätigkeit der Arbeitsinspektionen anstimmte, sich aber gegen eine Herabsetzung der Zahl der Arbeitsinspektore wandte. Der nächste Redner zu diesem Budgetteil war der Abg. Reder (NPR), der scharfen Protest gegen das sogenannte Zusammenlegungsgesetz, gegen die Verschlechterung der Gesetze über die Urlaube und über die Arbeitszeit erhebt. Die Arbeitslosigkeit wachse in erschreckendem Tempo an. Die Arbeitslosen werden in zwei Kategorien eingeteilt: zu den privilegierten gehörten solche, die den Schützenverbänden angehörten. Weiter stellte der Redner fest, daß der Arbeitsfonds vielfach den Arbeitslohn mit Lebensmittelbons bezahle. Auch die Gummiwarenfabrik Pe-Pe-Ge in Graudenz begleiche einen Teil des Arbeitslohnes durch eigene Fabrikerzeugnisse. Dem Aufsichtsrat dieser Fabrik gehöre der BB-Senator Iwanowski an.

Der BB-Abgeordnete Wagner weist auf die große Arbeitslosigkeit unter den Kriegsinvaliden hin. Es sprechen sodann noch die Abgeordneten Jankowski (Deutscher Klub) und Wasniewska (BB). Eine scharfe Attacke gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung unternahm sodann der kommunistische Abgeordnete Rosenberg, der als nächster das Wort ergriff. Der Vorsitzende Vizesejmmarschall Polakiewicz entzieht ihm jedoch nach zweimaligem Ordnungsruf das Wort. Beim Verlassen der Tribüne rief Rosenberg dem Vorsitzenden zu: „Und das geschieht nach der Freundschaft mit Radek!" Das Budget des Ministeriums für soziale Fürsorge wurde sodann ebenfalls ohne Aenderungen angenommen.

Als der nächste Budgetteil, das Budget des Präsidiums des Ministerrats beraten werden sollte, erwies es sich, daß der Referent, Abg. Brzozowski (BB), wiederum im Sejm nicht anwesend ist. Um nicht wieder eine Unterbrechung der Sejmsitzung eintreten zu lassen, sprang der Vorsitzende der Budgetkommission, Abg. Byrka, für den saumseligen Regierungsabgeordneten ein und referierte diesen Budgetteil, der debattenlos ohne Aenderungen angenommen wurde. Damit wurde die Vormittagssitzung des Sejm geschlossen.

In der Nachmittagssitzung gelangte das Budget des Justizministeriums zur Beratung. Nach dem Referenten und kurzen Ausführungen des Justizministers Michalowski sprachen die Abgeordneten Stypnikowski (Nat. Klub), Brodacki (Volkspartei) und Trompczynski (Nat. Klub), die die Tätigkeit des Ministeriums einer scharfen Kritik unterzogen. Damit wurden die gestrigen Beratungen des Sejm geschlossen.

Danzig-polnischer Hafenstreit beendet.

Abkommen über Finanzierung des Hafenausschusses unterzeichnet.

Danzig, 7. Februar. Amtlich wird gemeldet: Vertreter der Danziger und der polnischen Regierung unterzeichneten heute das Abkommen über die Finanzierung des Hafenausschusses. Diese im Art. 23 des Pariser Vertrages vom 9. November 1920 vorgesehene Vereinbarung stellt die Finanzwirtschaft des Hafenausschusses auf eine feste Grundlage und regelt insbesondere die Zahlung der etwa notwendig werdenden und von beiden Staaten gleichmäßig zu leistenden Zuschüsse.

Danzig, 6. Februar. Der Danziger Senat hat den Stadtverordnetenvorsteher Eggert zum Kommissar für die Stadtbürgerschaft eingesetzt. Auf ihn übergehen alle Kompetenzen der Bürgerschaft.

Dorfeinwohner verteidigen ihre Schule.

Im Dorfe Wojnowice, Kreis Radomsko, sollte die örtliche Volksschule liquidiert und das Inventar dem Leiter übergeben werden. Die Landleute fanden sich jedoch in einer Anzahl von über 1000 Personen vor dem Schulhause ein und verlangten kategorisch die Aufhebung der Liquidierung der Schule und widersetzten sich der Herausgabe des Inventars an den Schulleiter. Erst ein größeres Polizeiaufgebot konnte die aufgebrachten Landleute beruhigen und zerstreuen. Mehrere Personen sind in Haft genommen worden.

Drei indische Soldaten verbrannt.

In Midnapor (Indien) ging eine Hütte in Flammen auf, in der 25 Mann eines Schützenregiments schliefen, das zur Unterdrückung terroristischer Verbrechen eingesetzt worden ist. Drei Mann fanden den Tod in den Flammen. Man vermutet Brandstiftung.

Rücktritt des Kabinetts Daladier.

Doumergue bildet ein „Kabinett des Waffenstillstandes der Parteien".

Paris, 7. Februar. Ministerpräsident Daladier hat den Gesamtrücktritt der französischen Regierung bekanntgegeben. Der Ministerpräsident begründet den Rücktritt damit, daß man weiteres Blutvergießen vermeiden wolle.

Daladier hat im Laufe des heutigen Vormittags den Präsidenten des Senats, den Präsidenten der Kammer, den Vorsitzenden der sozialistischen Fraktion Leon Blum und eine Reihe anderer politischer Persönlichkeiten empfangen. Im Anschluß an diese Unterredungen erklärte er, daß er zur Vermeidung weiteren Blutvergießens unverzüglich den Gesamtrücktritt seiner Regierung dem Präsidenten der Republik mitteilen werde. Damit soll der Weg für eine Regierung des öffentlichen Wohles freigemacht werden.

Paris, 7. Februar. Staatspräsident Lebrun hat sich nach dem Rücktritt des Kabinetts Daladier telephonisch mit dem ehemaligen Staatspräsidenten Doumergue in Verbindung gesetzt und ihm die Neubildung der Regierung angeboten. Doumergue, der diesen Auftrag bereits vor der Kabinettsbildung Daladiers abgelehnt hatte, hat sich zunächst Bedenkzeit ausgebeten. **Um 7 Uhr abends wurde bekannt, daß Doumergue sich bereit erklärt hat, den Auftrag zur Regierungsbildung zu übernehmen.**

In Kammerkreisen nimmt man an, daß Doumergue bei der Lösung der Kabinettskrise auf keine Schwierigkeiten stoßen wird, wenn sein Kabinett den Waffenstillstand der Parteien bedeuten wird. Die radikalsozialistische Kammerfraktion hat in einer Sitzung unter Vorsitz Herriots sich für die Betrauung Doumergues ausgesprochen. Die Fraktion der republikanischen Rechten (Tardieu) fordert die Bildung eines Ministeriums der nationalen Einigung. **Die Fraktion der republikanischen Vereinigung** (Louis Marin) setzt sich vor allem für die Wiedereinsetzung des Polizeipräfekten Chiappe und des Seine-Präfekten Renard ein.

*

Gaston Doumergue ist am 1. August 1863 geboren. Als die Neuwahlen 1924 zur Niederlage des nationalen Blockes gegen das Linkskartell führten und Poincare als Ministerpräsident und Millerand als Präsident der Republik zurücktraten, wurde Doumergue am 13. Juni 1924 Präsident der Republik, und zwar als neutraler Kandidat zwichen der Mehrheit und der Minderheit. Er bekleidete sein Amt die vorgeschriebenen 7 Jahre und zog sich dann ins Privatleben zurück.

Insgesamt 12 Tote in Paris.

Und 500 Verletzte.

Paris, 7. Februar. Das Innenministerium gibt folgende Mitteilung über die Verlustziffern der gestrigen Kundgebungen bekannt: 6 Tote auf seiten der Demonstranten, 6 Tote bei der republikanischen Garde; die Leichen der letzten wurden von den Demonstranten in die Seine geworfen. 170 Verletzte sind auf seiten der Demonstranten, 180 auf seiten der Polizei, 130 bei der republikanischen Garde und 100 bei der Garde mobile zu verzeichnen.

Nationaltrauer wegen der blutigen Opfer

Paris, 7. Februar. Auf Anordnung des Innenministeriums haben alle öffentlichen Gebäude halbmast geflaggt. Das Ministerium für nationale Erziehung hat aus Trauer über die gestrigen Vorkommnisse angeordnet, daß sämtliche staatlich unterstützten Theater heute ihre Vorstellungen ausfallen lassen.

Abwehr des Faschismus in Frankreich.

Kraftprobe zwischen der Demokratie und der Reaktion.

Paris, 7. Februar. Die Besprechungen im Innenministerium sind gegen 3.15 Uhr morgens zu Ende gegangen. Der Innenminister betonte, daß die Vertreter der öffentlichen Gewalt über alle Mittel verfügten, um die Unruhestifter niederzuhalten.

Die Linkspresse unterstreicht, daß das faschistische Komplott niedergeschlagen worden sei. Die Rechtspresse tobt gegen die Regierung. Ein Teil der bürgerlichen Presse ist äußerst besorgt.

Die Auffassung der radikalsozialen Presse spiegelt sich in dem Kommentar der „Concorde" wieder: „Jetzt handle es sich um eine Kraftprobe zwischen der republikanischen Regierung und ihrer Mehrheit und der gesamten Demokratie Frankreichs einerseits und den Elementen der Reaktion und der Opposition andererseits. Die Republik würde nicht nachgeben. Blau gegen weiß. Es wäre nicht das erstemal.

Generalstreik beschlossen!

Als Protest gegen die Drohungen des Faschismus.

Paris, 7. Februar. Für heute abend hatte der Verwaltungsausschuß des Allgemeinen Gewerkschaftsverbandes eine Anzahl Obmänner zu einer Besprechung geboten, in der über die Gründung einer Widerstandsfront verhandelt wurde. Leon Jouhaux erklärte, daß er den Bezirksverbänden in sämtlichen Departements ein Rundtelegramm zugehen ließ, mit den drei Worten: „Achtung, Alarmbereitschaft, reagiert!" In seiner Sitzung beschloß der Verwaltungsausschuß, am Montag, dem 12. Februar, einen 24stündigen Generalstreik gegen die Drohung des Faschismus und für die Verteidigung der öffentlichen Freiheiten zu veranstalten. Die einzelnen Verbände würden am Sonntag, dem 11. Februar, in ihren Versammlungslokalen zusammenkommen, um die Durchführung des Beschlusses vorzubereiten.

Vorverlegung des Streiks?

Paris, 8. Februar. Der ständige Verwaltungsausschuß der sozialdemokratischen Partei hat beschlossen, den allgemeinen Arbeiterverband (CGT) aufzufordern, den Zeitpunkt des für Montag angesetzten 24stündigen Generalstreiks vorzuverlegen. Die sozialistische Partei hat dem CGT mitgeteilt, sie sei bereit, mit ihm zusammen an der Kundgebung teilzunehmen.

Proletarische Einheitsbestrebungen.

Paris, 7. Februar. Der sozialistische „Populaire" veröffentlicht einen Aufruf an die Mitglieder der Sozialistischen Partei, sich am Donnerstag um 19 Uhr auf dem Platz der Bastille zu einer großen Kundgebung einzufinden, um gegen den Versuch der faschistischen Reaktion, sich der Macht zu bemächtigen, zu demonstrieren. Weiter kündigt das Blatt an, daß im Laufe des Mittwoch alles getan werde, um eine brüderliche Verständigung zwischen sämtlichen proletarischen Vereinigungen (sozialistische Partei, kommunistische Partei, Gewerkschaften beider Richtungen) herzustellen.

Fortdauer der Unruhen.

Paris, 7. Februar. In den Straßen herrschte am Mittwoch wieder lebhafte Unruhe. An verschiedenen Stellen der Stadt, besonders auf dem Opernplatz, dem Konkordienplatz und an der Börse ist es in den frühen Nachmittagsstunden zu den ersten Zusammenstößen mit der Polizei und der republikanischen Garde gekommen, wobei es auf beiden Seiten Verletzte gab. Mehrere Personen wurden verhaftet. Bei den Demonstranten handelt es sich um Angehörige der rechtsgerichteten Organisationen. Auf dem Konkordienplatz sammelten sich in den frühen Abendstunden erneut etwa 15 bis 20 000 Menschen an. Die mobile Garde wird ständig verstärkt und ist diesmal mit Karabinern ausgerüstet. Vor der medizinischen Fakultät der Universität kam es in den Nachmittagsstunden ebenfalls zu einem Zusammenprall zwischen Studenten und Polizei. Als letztere die Menge zerstreuen wollte, wurde sie mit Steinwürfen empfangen. Mehrere Schüsse wurden gewechselt, wobei ein Hauptmann und ein Soldat verletzt wurden. Auch aus Aixe Provenze werden Studentenkundgebungen gemeldet. Etwa 300 Studenten zogen vor das Polizeipräsidium und das Rathaus, wo sie von der Polizei zerstreut wurden.

In den späten Abendstunden wurden zwei Polizisten zu Rade von der Menge angehalten und ihrer Räder beraubt. Die Demonstranten zerbrachen die Räder und streuten die einzelnen Teile umher. Auf den Straßen herrschte in den Abendstunden Erregung und es kam auf mehreren Punkten zu Zusammenstößen.

Auf dem Boulevard des Capucines, also unweit des Opernplatzes und der Madeleine-Kirche, spielten sich heftige Zusammenstöße ab. Die Zahl der Demonstranten war nicht besonders groß, aber ihre Vorgangsweise besonders scharf. Es handelte sich hier nicht um rechtsradikale Elemente, sondern um Kommunisten, die alle großen Schaufensterscheiben bis nach der St. Lazare-Brücke einschlugen, alles brennbare Material — Bretterbuden, Bänke usw. — abrissen und anzündeten. An etwa sechs Stellen wurde die Wasserleitung aufgeschlagen, so daß die Straße überflutet wird. Einige Gasleitungen wurden ebenfalls aufgeschlagen und das entströmente Gas angezündet. Die Kundgeber haben daran Holzstücke entflammt, mit denen sie dann die Bretterscheiterhaufen in Brand steckten. Infolge der Vorkommnisse griff auch die Polizei entsprechend scharf ein und man zählte eine ganze Anzahl von Verletzten. Bei den Zusammenstößen, bei denen auch etwa 20 Revolverschüsse fielen, wurden 6 Polizisten so schwer verletzt — allerdings nicht durch Revolverschüsse —, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Die Anwaltsrobe des Innenministers verbrannt.

Im Pariser Justizpalast ereignete sich am Mittwoch ein für die Stimmung der Bevölkerung bezeichnender Zwischenfall. Ueber 100 Rechtsanwälte forderten den Präsidenten der Rechtsanwaltskammer auf, den sofortigen Ausschluß des Innenministers Frot aus der Rechtsanwaltskammer zu beschließen. Als der Präsident die Anwesenden zur Ruhe und Ordnung ermahnte, stürzten einige Rechtsanwälte in den Garderobenraum und bemächtigten sich der Anwaltsrobe Frots, die sie im Triumph in die große Wandelhalle brachten, wo sie zunächst an einen Nagel aufgehängt wurde. Unter dem Gesang der Marseillaise wurde das Kleidungsstück in Brand gesteckt, wobei die Anwesenden laut Beifall klatschten.

Drohung und Forderung der Frontkämpfer

Auflösung der Kammer verlangt.

Paris, 7. Februar. Eine Abordnung ehemaliger Frontkämpfer und Kriegsopfer hat sich ins Elysee begeben und dem Präsidenten der Republik, Lebrun, eine Entschließung überreicht, in der die Entrüstung über das Vorgehen der Polizei zum Ausdruck gebracht wird. „Gestern sind", so heißt es in der Entschließung, „die Frontkämpfer friedlich und ohne Waffen auf die Straße gegangen, aber angesichts dieser Herausforderung werden sie **morgen mit Granaten und alten Kriegserinnerungen bewaffnet auf die Straße gehen.** Dann wird man sie nicht zurückhalten können. Wir bitten Sie, Herr Präsident, um die Wiederholung dieser schmerzlichen Zwischenfälle zu vermeiden, vom Senat die Auflösung der Kammer zu verlangen und eine starke, saubere Regierung mit anständigen Männern zu bilden, um die Kammer und das Ansehen Frankreichs zu retten."

Verhaftung faschistischer Redakteure.

Die geistigen Urheber der Unruhen.

Paris, 7. Februar. Im Justizministerium herrscht den ganzen Tag rege Tätigkeit. In gutunterrichteten Kreisen erklärt man, daß verschiedene Verhaftungen und Haussuchungen bevorstehen. Die erste dieser Verhaftungen ist gegen 2.30 Uhr durchgeführt worden. Sie richtete sich gegen den Chefredakteur der royalistischen „Action francaise", Charles **Maurras**, der in seiner Wohnung verhaftet wurde. Gegen Maurras wird Anklage wegen Aufreizung zum Aufruhr und Gefährdung der Sicherheit des Staates erhoben. Außer Maurras ist auch einer der Hauptschriftleiter und Mitbegründer der Cottyschen Zeitung „Ami du Peuple", Jacques **Ditte**, der sich auch politisch betätigt hat, heute früh verhaftet worden, als er sein Haus verließ.

Geflüchteter Royalistenführer.

Ein feiger Kerl.

Dem „Notre Temps" zufolge soll der bekannte Royalistenführer und Schriftsteller Leon Daudet, gegen den noch nicht einmal ein Haftbefehl vorgelegen habe, Frankreich verlassen haben und bereits in Brüssel eingetroffen sei. „Notre Temps", der den politischen Gegenpol der „Action francaise" darstellt, erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß Leon Daudet nicht zum erstenmal in seinem Leben die Flucht ergreife. Als 1914 die deutschen Truppen gegen Paris vorrückten, sei er tapfer nach Bordeaux marschiert.

Amerika für Zinssenkung.

6 bis 8 Prozent jährlich sind gewissenlos.

Washington, 7. Februar. Das Weiße Haus machte am Mittwoch die Feststellung, daß eine Zinssenkung dringend erwünscht sei, und zwar nicht nur im amerikanischen Inlande, sondern auch auf dem Weltmarkt. Wenn ein Amerikaner fremde Obligationen kaufe, so sei er zwar auch am Zinsgewinn, hauptsächlich aber daran interessiert, daß er bei Fälligkeit sein Kapital zurückerhalte. Er werde sich mit einem niedrigen Zinsfuß begnügen, wenn dadurch die Amortisation des Kapitals erleichtert würde. 6 bis 8 Prozent Zinsen seien gewissenlos. Gläubiger und Schuldner sollten sich auf 4 bis 5 Prozent einigen. In Amerika bestehe ja bereits ein Gesetz, wonach die Gläubigerminderheit zu einer solchen Einigung gezwungen werden könne, wenn die Mehrheit zustimme. Das Bundesschatzamt habe in den letzten Wochen sechsmonatige Obligationen zu weniger als 1 Prozent Zinsen ausgegeben. Demnach könne ein Zinsfuß von 5 Prozent für Auslandstransaktionen als mehr denn angemessen bezeichnet werden.

Blutige Studentenkundgebungen in Madrid

Madrid, 7. Februar. Die Studenten der medizinischen Fakultät veranstalteten am Mittwoch erneut Kundgebungen, die bald zu Unruhen ausarteten. Als Polizei Absperrungsmaßnahmen einleitete, wurde sie beschossen. Ein Polizeihauptmann wurde getötet, mehrere Polizeibeamte wurden verletzt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Blutiger Verlauf einer Studentendemonstration in Havanna.

Havanna, 7. Februar. 3000 Studenten, die gegen die Abschaffung der Todesstrafe demonstriert hatten, stießen nach der Kundgebung mit Polizeikräften zusammen. Die Polizeibeamten machten von der Schußwaffe Gebrauch. 8 Studenten und 6 Polizisten wurden verletzt. Ein Unbeteiligter wurde von einer verirrten Kugel getötet.

Die Faschisierung Oesterreichs schreitet fort

Aufstellung von Strafabteilungen und Enthebung aller Organe, die nicht im Sinne der Regierung arbeiten.

Wien, 7. Februar. Vizekanzler Fey hat als Leiter des Sicherheitswesens eine Reihe von neuen Verordnungen über die Mobilisierung größerer Teile des freiwilligen Schutzkorps erlassen. In den Anordnungen wird die **Aufstellung von mobilen Strafabteilungen,** die Schaffung von besonderen Organen des Schutzkorps mit weitgehenden Vollmachten, die schärfste Durchführung von **Schadenersatz für Terrorakte,** die Einsetzung von Verbindungsorganen zwischen den größeren Schutzkorpsverbänden und dem Sicherheitsdirektor, der Polizei und den Behörden, ferner die **Enthebung aller Organe des Bundes, der Länder und der Gemeinden verfügt, die nicht im Sinne der Regierung tätig sein sollten.** Die von amtswegen enthobenen Organe sollen durch besondere Sicherheitspersonen ersetzt werden.

Ferner hat Vizekanzler Fey eine neue strenge Dienstordnung für die Konzentrationslager mit Einführung des Arbeitszwanges sowie verschärfte Behandlung und Ueberwachung der eingelieferten Personen angeordnet. Die Behandlung und die Verpflegung der Lagerinsassen soll sich in letzter Zeit nach verschiedenen Mitteilungen wesentlich verschlechtert haben.

Oesterreichische Note an den Völkerbund

erst nächste Woche.

Wien, 7. Februar. Die Ueberreichung der Note der österreichischen Regierung an den Völkerbund, in der die Prüfung des deutsch-österreichischen Konflikts durch den Völkerbundsrat beantragt werden soll, wird sich voraussichtlich bis in die nächste Woche hinein verzögern, denn, wie von amtlicher Seite betont wird, werden die technischen Vorbereitungen und die juristische Prüfung der Note noch geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Man erklärt daher, daß mit einem endgültigen Beschluß der Regierung, wann und in welcher Form der österreichische Schritt beim Völkerbund erfolgen soll, im nächsten Ministerrat am Freitag noch nicht zu rechnen ist.

Der österreichische Gesandte beim Völkerbund Pflügl hat bisher noch keinerlei Auftrag erhalten, beim Generalsekretär des Völkerbundes die Anrufung des Völkerbundsrates zu beantragen. Man nimmt in hiesigen politischen Kreisen an, daß die österreichische Regierung zunächst die Stellungnahme der englischen und italienischen Regierung zu der geplanten Anrufung des Völkerbunrates abwarten und ihre weitere Haltung von der Stellungnahme der Großmächte abhängig machen will.

Dollfuß zu Besuch in Budapest.

Wien, 7. Februar. Bundeskanzler Dr. Dollfuß ist am Mittwoch vormittag in Begleitung des außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers Dr. Hornbostel nach Budapest abgereist. Im gleichen Zuge begab sich auch der ungarische Gesandte in Wien nach Budapest.

Die Gegensätze in Europa.

In der „Neuen Zürcher Zeitung" veröffentlicht Prof. William Martin (Zürich) einen Artikel über die Gegensätze im heutigen Europa, dem wir die nachstehenden interessanten Betrachtungen entnehmen.

Es gibt in der Politik kein unlösbares Problem. Die Lösung politischer Probleme ist immer eine Frage des Willens, und wenn Umstände eintreten, unter denen höhere Interessen eine Verständigung als wünschbar erscheinen lassen, lassen sich scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten ohne Mühe beseitigen. Gerade jetzt befinden sich einige der schwierigsten Probleme, die uns der Krieg hinterlassen hat, auf dem Wege einer friedlichen Lösung.

Die bolschewistische Regierung hatte lange und mit allem Nachdruck dagegen protestiert, daß Beßarabien, das sie in ethnischer Hinsicht als russisch oder ukrainisch betrachtete, an Rumänien fiel auf Grund eines Vertrages, an dem Rußland nicht beteiligt war, und den es nicht anerkannte. Leute, für die der aggressive Charakter der russischen Politik ein Dogma war, hielten lange an der Meinung fest, daß die Moskauer Regierung absichtlich die beßarabische Frage offen lasse, um daraus zu gegebener Zeit einen casus belli zu konstruieren. Aus solchen Befürchtungen heraus schlossen Rumänien und Polen ein Defensivbündnis zum Schutze ihrer Grenzen ab, und mehrere Jahre hindurch scheiterten die Bemühungen sowohl der russischen als der rumänischen Regierung für den Abschluß eines Nichtangriffspaktes an der beßarabischen Frage. Im letzten Herbst jedoch leistete die sowjetrussische Regierung, ohne einen Protest laut werden zu lassen, Verzicht auf Beßarabien durch die Annahme des Entwurfs Titulescus für einen Nichtangriffspakt, den sie lange abgelehnt hatten. Sie haben dadurch mit einem Federstrich, fast ohne das Volk über die Bedeutung des Ereignisses aufzuklären, eine der größten Gefahren unserer Zeit für den Frieden aus der Welt geschafft.

Aehnliches läßt sich von den baltischen Staaten sagen. Als diese kleinen Staaten nach dem Kriege geschaffen wurden, erschien es theoretisch beinahe als ausgeschlossen, daß sich ihre Unabhängigkeit auf die Dauer werde aufrecht erhalten lassen. Sie besaßen nur eine geringe Bevölkerungszahl, waren wirtschaftlich schwach, uneinig, mit äußerst schwierigen innenpolitischen Problemen belastet, und so hatte man nicht den Eindruck, daß sie einen starken Wall gegen den historischen und natürlichen Drang Rußlands nach dem Meere bildeten. In Wirklichkeit haben sich die Verhältnisse ganz anders entwickelt, als man dachte, und zur Zeit legt die russische Presse ein wahrhaft rührendes Interesse für die Unabhängigkeit der baltischen Staaten an den Tag, die sie als einen Wall und Schutz gegen die deutsche Expansion betrachtet. Auch dieses Problem ist, wenn vielleicht auch nicht für immer, aus der Welt geschafft.

Von allen Nachkriegsproblemen hat wohl die Frage des polnischen Korridors nicht nur die Oeffentlichkeit, sondern auch die Staatsmänner in erster Linie beschäftigt. Man konnte sie deswegen als unlösbar bezeichnen, weil beide interessierten Nationen in gleicher Weise Recht haben: Die Polen können zur Begründung ihres Standpunktes die ethnische Mehrheit und das Selbstbestimmungsrecht der Völker ins Treffen führen, und die Deutschen können den Anspruch einer großen Nation geltend machen, nicht in unnatürlicher Weise zerstückelt zu werden. Alle, die sich mit diesem Problem befaßten, mußten zu dem Schluß gelangen, daß es unlösbar sei — und zwar im Hinblick auf die deutsch-polnische Feindschaft —, vor allem aber unlösbar auf dem Wege der Gewalt. Die einzige Aussicht zwar nicht auf eine Lösung, aber doch auf eine Milderung der Schwierigkeiten des Problems konnte eine Annäherung zwischen Deutschland und Polen bieten. Was den Korridor unerträglich macht, ist der Umstand, daß die Grenzen zwischen Deutschland und Polen hermetisch abgeschlossen sind, und daß infolge des gegenseitigen Mißtrauens die Polen die Angehörigen der deutschen Minderheit nicht als sichere und treue Staatsbürger betrachten. Das hatte notwendigerweise wirtschaftliche und politische Störungen zur Folge, die ihrerseits wieder die aus dem Bestehen des Korridors sich ergebenden Schwierigkeiten verschärften.

Es wäre vielleicht verfrüht und allzu optimistisch, zu behaupten, daß der deutsch-polnische Nichtangriffspakt, der soeben abgeschlossen worden ist, allein schon die Lösung des Korridorproblems in sich schließe. Zum mindesten beseitigt er für die nächsten zehn Jahre jede Kriegsgefahr von dieser Seite her. Außerdem ist er aber auch geeignet, eine Entspannung der Geister und wahrscheinlich auch eine wirtschaftliche Annäherung herbeizuführen, wodurch wiederum die Möglichkeit geschaffen würde, die Grenzen weniger streng abzuschließen und die Minderheiten auf der einen wie auf der anderen Seite gerechter zu behandeln. Auf diese Weise wäre den bestehenden Gegensätzen ein Teil ihrer Schärfe genommen. Man kann sagen, daß der deutsch-polnische Vertrag zwar keine endgültige Lösung des Korridorproblems, aber doch einen wesentlichen Schritt in der Richtung einer Lösung bedeutet.

Es ist auch nicht übertrieben zu behaupten, daß die Annäherung zwischen Deutschland und Polen durch ihre indirekten Rückwirkungen wesentlich dazu beitragen kann, den Ernst eines anderen, scheinbar unlösbaren Nachkriegsproblems abzuschwächen: des Problems Wilna. Litauen ist, wenn es nicht mehr abwechslungsweise Polen gegen Deutschland und Deutschland gegen Polen ausspielen kann, wohl oder übel gezwungen, sich mit der Sachlage abzufinden oder sich zumindest abwartend zu verhalten.

Der Balkanpakt schließlich, dessen Abschluß trotz den bestehenden Schwierigkeiten nicht mehr lange auf sich warten lassen wird, ermöglicht die Lösung eines Problems, das vielleicht noch größere Schwierigkeiten bietet als die anderen, weil politische Leidenschaften dabei eine große Rolle spielen: Das mazedonische Problem. Ebenso wie Deutschland und Polen vernünftigerweise den Korridor nicht in ihr Abkommen einbezogen und nicht gegenseitige Verzichtleistungen forderten, auf die weder die eine noch die andere Partei hätte eingehen können, wird auch der Balkanpakt nur Andeutungen über die bulgarisch-jugoslawische Grenze enthalten. Allein schon das Zustandekommen eines derartigen Paktes, das bisher unmöglich schien, zeigt, daß die Grenzprobleme auf dem Balkan in den Hintergrund gerückt sind und daß das gemeinsame Interesse an der Erhaltung des Friedens den Sieg über die Feindschaften und Leidenschaften der Vergangenheit davongetragen hat. Das ist doch ein wesentlicher Fortschritt. Man braucht sich nur zu überlegen, welche Gefahren für den Frieden Europas die Attentate der Komitadschis bedeuteten, und in welchem Maße die Spannung zwischen Bulgarien und Jugoslawien den Großmächten Gelegenheit zu Intrigen bot.

Alles das sind an sich sehr erfreuliche Erscheinungen, und man ist versucht zu sagen, daß sie eine wesentliche Besserung der internationalen Lage bedeuten. Prüft man jedoch die Ursachen dieser Besserung genauer, so muß man leider feststellen, daß sie im wesentlichen einer diplomatischen Umgruppierung der Mächte zu verdanken ist, die zum Teil durch Verschärfung gewisser Kriegsgefahren bedingt ist. Daß alle diese Länder, die einander noch vor kurzem feindlich gegenüberstanden, in den letzten Monaten ohne besondere Anstrengung eine gegenseitige Annäherung erzielen konnten, ist hauptsächlich auf die Störungen in der politische Atmosphäre zurückzuführen, die gegenwärtig zu verzeichnen sind.

Rußland, das sich durch Deutschland und Japan bedroht glaubt, hat auf Beßarabien verzichtet und bekundet ein lebhaftes Interesse für die baltischen Staaten, um sich die Neutralität oder das Wohlwollen seiner unmittelbaren Nachbarn zu sichern. Rußland hat auch durch Vermittlung der Türkei auf dem Balkan beruhigend eingewirkt, zu dem Zweck, sich Rückendeckung zu verschaffen. Anderseits hat der Balkanpakt die Unterstützung der Kleinen Entente gefunden, weil diese über die Politik Deutschlands gegenüber Oesterreich beunruhigt ist. Die Verschärfung des deutsch-österreichischen Konflikts ist vielleicht das Hauptmotiv für die Entstehung der gegenwärtigen diplomatischen Lage, und von diesem Standpunkt aus betrachtet ist sie durchaus nicht ein Anzeichen für eine wirkliche Befriedung Europas, sondern vielmehr ein Symptom des Fieberzustandes, in dem sich der Kontinent befindet. Die Politik Deutschlands erklärt sich aus ähnlichen Gründen. Ob die deutsche Regierung einen Konflikt wegen Oesterreich befürchtet oder ob sie durch eine enge Allianz mit Japan verbunden ist: sie ist genötigt, zumindest die Möglichkeit eines Konflikts ins Auge zu fassen, und versucht, eine diplomatische Lage zu schaffen, die geeignet ist, im Falle einer ernsten Gefahr Komplikationen zu verhindern.

Alle diese diplomatischen Annäherungen zwischen den verschiedenen Ländern und die gleichzeitig darin enthaltenen Drohungen für den Frieden wären nicht möglich gewesen, wenn nicht der Völkerbund durch den Austritt Japans und Deutschlands stark geschwächt worden wäre. Der Zweck des Völkerbundes bestand ja gerade darin, eine Politik der Allianzen zu verhindern. Es wäre ihm vielleicht nicht leicht gefallen, gewisse Probleme zu lösen, die gegenwärtig von der politischen Bildfläche verschwinden, aber wenn er seine ganze Kraft bewahrt hätte, so wäre er doch in der Lage gewesen, etwa einen russisch-japanischen Konflikt zu verhindern oder das österreichische Problem mit friedlichen Mitteln zu lösen. Weil die Staatsmänner kein volles Vertrauen mehr zum Völkerbund haben, suchen sie auf anderen Wegen eine Lösung der schwebenden Fragen zu finden, und so ist denn die Beseitigung gewisser Schwierigkeiten, so erfreulich sie an sich sein mag, doch ein ernstes Symptom der gegenwärtigen Lage.



Roman von Elisabeth S. Dorndorf

[6

Thomas, im Nähertreten Lore zunickend, blieb bei seinen in den Voruntersuchungen gemachten Aussagen, die sich mit denen Lores bis auf einen Punkt deckten.

„Sie haben vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt, sich kurz vor Weggang aus der Mühle Ihre Pfeife in Brand gesteckt zu haben. Können Sie das jetzt vor versammeltem Gericht und vor den Geschworenen bestätigen?"

„Du lügst ja, Thomas!" rief Lore plötzlich laut.

Das Gesicht des Angerufenen wurde noch um einen Schein bleicher. Er wandte den Kopf und warf einen verzweifelten Blick auf Lore, die ihn fast böse ansah.

„Wie erklären Sie diese Beschuldigung der Angeklagten?" fragte der Vorsitzende.

Thomas schwieg.

„Denken Sie vor allen Dingen daran", ermahnte Doktor Labun, „daß Sie bei der Wahrheit bleiben müssen, und machen Sie unter keinen Umständen Ihre Aussagen von den Folgen abhängig, die daraus eventuell für die Angeklagte entstehen."

Thomas umfaßte krampfhaft sein buntes Taschentuch; seine Gedanken verwirrten sich. Die Unkompliziertheit seines Hirns fand sich hier nicht zurecht, und warf alles mühsam Ausgeklügelte und Zurechtgelegte über den Haufen. Trotz aller Bemühungen des Vorsitzenden war nichts mehr aus ihm herauszubringen, so daß er schließlich den Saal verlassen mußte.

„Wir wollen jetzt", sagte Doktor Labun nach kurzer Pause, „zu dem Kronzeugen Wenninger übergehen."

Mit unsicheren Schritten, ohne aufzublicken, trat dieser vor. Keiner ahnte die Gedanken hinter seiner Stirn. Bilder jagten wie toll. Da war wieder die Leidenschaft für das dunkelhaarige Mädchen dort auf der Anklagebank. Das Gefühl, daß er mit seiner, einem unseligen Impuls folgenden Anklage eine Dummheit begangen hatte, durch die er nichts gewann, daß es eine Schuftigkeit war, das alles kreiste in seinem Kopf wild durcheinander.

„Berthold Wenninger, achtundzwanzig Jahre alt, Sohn des Mühlenbesitzers Wenninger, Wiserthal", begann der Vorsitzende.

Berthold Wenningers Herz klopfte bis zum Halse hinauf. Er gab sich alle Mühe, klare Gedanken zu behalten; er fühlte sich so wankelmütig geworden in seinen Entschlüssen.

Diesen Augenblick — vor Lore selbst aussagen zu müssen — hatte er, wie nichts in seinem Leben, gefürchtet.

„Sie sollen jetzt wiederholen, was Sie am Nachmittag des 16. Juni in der Mühle Normanos beobachtet haben. Ihre Vereidigung wird später erfolgen", begann der Vorsitzende.

Nach kurzem Schweigen öffnete der Gefragte den Mund und schloß ihn wieder.

Er zögerte, und ein nervöser Zug grub sich in seine Stirn.

„Wollen Sie nicht antworten?"

Er vermied es peinlich, nach der Anklagebank hinzusehen. Sein Gesicht rötete sich, als fühle er den angstvollen Blick, mit dem Lore ihn ansah. Und dann war noch eine, deren Gesichtsausdruck ihn vorhin gepeitscht hatte: Lene Normano. Düsterer Gram lag darin, und die Augen hatten den Blick eines gemarterten Tieres.

Ihre Seele war von Qual durchdrungen, gepeinigt von einem schweren Verdacht gegen ihre Lore. Sie wehrte sich dagegen, kämpfte — und fühlte, wie sie mehr und mehr unterlag

Lore war ja wirklich in der Mühle gewesen. Gott im Himmel! Gott im Himmel! Sie hatte es getan, um der Mutter zu helfen, in ihrer Kindesliebe die Schuld vergessend — —

Zum ersten Male wuchs das Schicksal über die Kraft der Frau. Ihre Augen waren trocken, aber der sonst so glatte Scheitel war zerwühlt. Sie fing an, nach außen hin zu leben; ganz bloß und ohne Hemmung spiegelte sich auf ihrem Gesicht das Entsetzen — —

„Ich bitte Sie", begann der Vorsitzende, zu dem Zeugen gewandt, „die Angeklagte so gut wie möglich zu charakterisieren."

„Darüber kann ich nicht viel sagen", antwortete Wenninger zögernd, indem er einen scheuen Blick auf Lore warf, die seltsam starr zu ihm herübersah.

„Waren Sie nicht öfters in Normanos Hause?"

„Nur, wenn ich vom Feld kam und zufällig vorbei mußte, bin ich einen Augenblick hereingegangen."

Lores Verteidiger bat ums Wort.

„Meine Herren! Soviel ich weiß, hat sich der Zeuge jahrelang um die Hand der Angeklagten beworben, ist aber abgewiesen worden. Aus Rache hat er, da ihn Frau Normano einmal aus dem Hause gewiesen hatte, die Kündigung der Hypothek veranlaßt. Die unbedingte Glaubwürdigkeit des Zeugen zweifle ich an. Könnte nicht auch ein Racheakt vorliegen? Es bedarf hier noch manches der Klarstellung, und der Verdacht der Brandstiftung scheint mir nicht gerechtfertigt. Die letzte Aussage des Zeugen deckt sich nicht mit den Angaben der Angeklagten. Es bedarf also hier erst der Klärung innerer Zusammenhänge, um das Motiv der Anklage oder der Tat zu erkennen. Ich hoffe, daß der Vorsitzende aus diesem Grunde den Zeugen nicht vereidigen wird und gewissenhafte Geschworene nicht ohne weiteres ein Schuldig aussprechen. Es liegt doch sehr nahe, daß tatsächlich der Blitz in die Mühle eingeschlagen hat, und daß das Weitere nur der Phantasie des Zeugen entsprungen ist."

Tagesneuigkeiten.

Die Konferenz in Sachen der Arbeitsbeschaffung.

Gestern traf um 10 Uhr vormittags der Präses des Arbeitsfonds, Exminister Klarner, in Begleitung des Abteilungschefs für Arbeit im Fürsorgeministerium, Grunwald, in Lodz ein. Um 12 Uhr mittags fand im Wojewodschaftsamt eine eigens vom Lodzer Arbeitsfondskomitee einberufene Konferenz statt, an der Minister Klarner, Abteilungschef Grunwald, Regierungskommissar Ing. Wojewudzki und Ing. Sulkowski von der Lodzer Stadtverwaltung teilnahmen. Es wurde über die Verwendung des vom Arbeitsfonds für Lodz und die Wojewodschaft angewiesenen Geldes zur Aufnahme von Arbeiten beraten. Am Abend verließen die Warschauer Herren Lodz, um in Posen eine ähnliche Konferenz abzuhalten.

Besteuerung des Wohnungszuschusses der Selbstverwaltungsangestellten.

Das Lodzer Wojewodtschaftsamt hat vom Ministerium des Inern ein Rundschreiben erhalten, in dem es heißt, daß gemäß einer Verfügung des Finanzministeriums vom 1. Februar d. J. ab der den Mitgliedern und Angestellten der Kommunalverwaltung gezahlte Wohnungszuschuß der Veranlagungssumme für die Einkommensteuer hinzugerechnet werden müsse. (p)

Preissenkung für Zucker.

Wie verlautet, wird der Zuckerpreis der Kampagne 1934-35 auf den Innenmarkt vom 1. Oktober 1934 für 100 Klg. frei Waggon Abnahmestation 75.50 Zl. betragen einschließlich Verpackung, Beitrag zum Arbeitsfonds, Gebühr für die Exportprämie (5.50 Zl. für den Doppelzentner), Stempelgebühr und eines Teiles der Umsatzsteuer, den bis jetzt der Abnehmer gezahlt hat. Zu diesem Preise ist noch eine Verbrauchssteuer in Höhe von 38.50 Zl. für 100 Klg. zu zahlen. — Im Vergleich zum gegenwärtigen Preis bedeutet das eine Senkung um durchschnittlich 20 Zloty für 100 Kilogramm.

Umsatzdeklarationen sind bis 15. Februar einzureichen.

Von der Lodzer Finanzkammer wird mitgeteilt, daß am 15. Februar d. J. die Frist zur Einreichung der Deklarationen über den 1933 erzielten Umsatz abläuft. Die Deklarationen sind auf vorschriftmäßigen Formularen einzureichen. Vor dieser Frist muß auch die Steuerdifferenz eingezahlt werden, die laut endgültiger Berechnung entfällt. Wird keine Deklaration eingereicht, dann können die Finanzbehörden von sich aus die Veranlagung vornehmen, ohne daß dem Steuerzahler später das Berufungsrecht zusteht. (p)

Persönliches.

Gestern ist der Kommandant der Polizei des Lodzer Kreises, Oberkommissar Eduard Lange, von seinem Erholungsurlaub zurückgekehrt und hat seine Amtstätigkeit wieder aufgenommen. (p)

In Sachen der Schulärzte.

Das Lodzer Schulinspektorat hat eine Verfügung des Kuratoriums des Warschau-Lodzer Schulbezirks in Sachen der kontraktmäßigen Aerzte und Zahnärzte erhalten. Laut dieser Verfügung beläuft sich die Entschädigung dieser Aerzte und Dentisten in den allgemeinbildenden Mittel- und Fachschulen im Monat auf 14 Zloty für jede Arbeitsstunde pro Woche. Die Zahl der wöchentlichen Arbeitsstunden der Aerzte und Dentisten in den allgemeinbildenden Mittelschulen wird vom Schulbezirkskuratorium festgesetzt. In den Fachschulen soll eine wöchentliche Arbeitsstunde auf 30 Schüler entfallen. Für Aerzte in Schulen mit mechanischen Werkstätten und mit Internaten entfällt eine wöchentliche Stunde auf 20 Schüler. (p)

Dachstuhlbrand.

Auf dem Boden des Hauses Kilinskistraße 7 kam gestern infolge der schlecht funktionierenden Schornsteinleitung Feuer zum Ausbruch, das nur dank dem raschen Eingreifen der Feuerwehr keine größeren Ausmaße annahm. Die Feuerwehr war 45 Minuten mit der Unterdrückung des Brandes beschäftigt. (p)

Brand eines Garnlagers im Stadtzentrum.

In dem im Hause Srodmiejskastraße 3 untergebrachten Zausnerschen Garnlager kam gestern Feuer zum Ausbruch, das dadurch entstand, daß glühende Kohlen in eine Kiste mit Heizstoffen gefallen waren. Bald brannte der Fußboden und die mit Garn gefüllten Kisten. Das Feuer griff mit großer Geschwindigkeit um sich, weshalb man die Feuerwehr alarmieren mußte. Zwei Löschzüge waren annähernd 2 Stunden mit der Unterdrückung des Brandes beschäftigt. Ein größerer Teil der Garnvorräte ist den Flammen zum Opfer gefallen. Der Schaden ist recht bedeutend, jedoch durch Versicherung gedeckt. (p)

Schweres Brandunglück mit tödlichem Ausgang.

In dem Alexanderhospital (Limanowskistraße 115) hat sich am Montag ein schwerer Unglücksfall zugetragen. Die Kleider des daselbst untergebrachten 20jährigen Dienstmädchens Frimet Jakubowicz fingen am Ofen, an dem sie sich erwärmen wollte, Feuer. Die brennenden Kleider konnten zwar sofort von den anderen Kranken und dem Pflegepersonal gelöscht werden, die Jakubowicz hatte jedoch so schwere Brandwunden erlitten, daß ihre Ueberführung nach dem St. Josephs-Krankenhause erforderlich wurde. Gestern ist sie dort unter großen Qualen gestorben.

Feuer im Lodzer Kreise.

Auf dem Anwesen des Mieczyslaw Slowinski im Dorfe Dombrowka-Malice, Gemeinde Lucmierz, Kreis Lodz, kam gestern nacht aus noch unaufgeklärter Ursache Feuer zum Ausbruch. Das Feuer konnte im Laufe einer Stunde von den Wehren der Nachbarschaft unterdrückt werden. Den Flammen sind die Wirtschaftsgebäude teilweise zum Opfer gefallen. Der Schaden beläuft sich auf ungefähr 2000 Zloty. (p)

Das zweite Opfer des Chojner Ueberfalls gestorben.

Bekanntlich wurden bei der Banditenverfolgung die an der Verfolgung teilnehmenden Brüder Jan und Stefan Wybor verletzt. Bekanntlich starb Jan Wybor einige Tage später im Krankenhause an seinen Verletzungen. Sein Bruder Stefan, wohnhaft in der Grzybowastraße 12, wurde vor einigen Tagen aus dem Krankenhaus entlassen, jedoch verschlechterte sich zu Hause sein Zustand derart, daß er gestern früh starb. Er ist 33 Jahre alt. Die Beerdigung wird auf Staatskosten stattfinden.

Arbeitslose sucht den Tod.

In ihrer im Hause Urzendniczastraße 5 gelegenen Wohnung suchte die 32jährige Marjanna Wolajska sich durch Genuß von Essigessenz das Leben zu nehmen. Sie wurde vom Arzt der Rettungsbereitschaft nach einer bei ihr vorgenommenen Magenspülung in recht ernstem Zustande nach dem Krankenhause in Radogoszcz gebracht. Die Ursache der Verzweiflungstat ist zwar nicht festgestellt worden, da die Wolaska jedoch längere Zeit arbeitslos war, so dürfte der Anlaß zu der Tat leicht zu erraten sein.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Potasz, Plac Koscielny 10; A. Charemza, Pomorska 12; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska 225; Z. Gorczycki, Przejazd 59; G. Antoniewicz, Pabianicka 50.

Aus dem Gerichtssaal.

3 Jahre Gefängnis für ehemaligen Magistratskassierer.

Die Zivilforderung des Magistrats anerkannt.

Auf der Anklagebank des Lodzer Bezirksgerichts nahm gestern der ehemalige Kassierer der Hilfskasse des Magistrats, Franciszek Musialek, Platz. Musialek war am 20. Juli 1933 im Untersuchungsamt erschienen und hatte gemeldet, daß er seit längerer Zeit in der Kasse ein Manko von über 10 000 Zloty festgestellt habe. Wo das Geld geblieben sei, wisse er nicht, da er selbst nichts genommen habe. Die daraufhin angestellte Untersuchung stellte fest, daß er diejenige Kasse zu verwalten gehabt hatte, in die Eingänge der Sequestratoren und der Kinobesitzer geflossen waren. Den Besitzern der Lichtspieltheater hatte Musialek bei Entrichtung der Billettsteuer immer nur lose Quittungen gegeben, ohne die Beträge sofort in die Hauptbücher einzutragen. Eine hierauf eingesetzte Untersuchungskommission stellte fest, daß die veruntreute Summe sich auf insgesamt 12 471,85 Zloty belief und daß Musialek auf 10 000 Zloty Wechsel ausgeteilt hatte, die von Kollegen giriert wurden und dann auch von ihnen ausgekauft werden mußten. Einem Franciszek Dobrowolski hatte Musialek zwei Wechsel auf je 300 Zloty ausgestellt, die mit der gefälschten Unterschrift eines Waclaw Gombczynski versehen waren.

Vor Gericht war Musialek nicht geständig, sondern gab an, Kollegen gegen Zettel Darlehen erteilt zu haben. Die Zettel habe er verloren. Auch das Tagebuch zur Eintragung der Eingänge sei ihm verloren gegangen.

Die vorgeladenen Zeugen setzen sich größtenteils aus Magistratsbeamten zusammen. Der Angeklagte wird von Rechtsanwalt Kobylinski verteidigt.

Nach der Rede des Staatsanwalts und des Verteidigers zog sich das Gericht zur Beratung zurück und verkündete darauf das Urteil, das für den 49jährigen Franciszek Musialek auf 3 Jahre Gefängnis lautet. Außerdem ist die Zivilforderung des Magistrats auf 12 471,85 Zloty anerkannt worden.

---

8 Jahre Gefängnis für den „Geelen Moschel".

Zwei Mitschuldige zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Gestern berichteten wir, daß vor dem Lodzer Bezirksgericht der Prozeß gegen den 24jährigen Moschel Wolf Nußbaum (genannt „Geeler Moschel"), dessen 19jährigen Bruder Berek, den 23jährigen Schaja Piotrowski, den 27jährigen Moschek Teitelbaum und den 20jährigen Berek Grajcer wegen Ermordung des Josek Libicki und Verwundung des Bruders desselben Laib bzw. Beihilfe dazu begonnen habe. Der Mord wurde auf einem von den Brüdern Libicki veranstalteten Tanzvergnügen zugunsten der wegen Erpressung eingekerkerten Brüder Fajbusiewicz begangen. Josek Libicki war zwei Tage nach seiner Unterbringung im Krankenhause seinen Verletzungen erlegen, während Laib Libicki das Krankenhaus nach einiger Zeit als geheilt verlassen konnte. Da zu der Verhandlung eine größere Anzahl Zeugen vorgeladen war, die sich zu einem großen Teil aus Angehörigen der Lodzer Unterwelt zusammensetzten, wurde die Verhandlung auf zwei Tage anberaumt. Gestern wurde mit der Vernehmung der Zeugen fortgesetzt, worauf der Staatsanwalt und die Verteidiger ihre Reden hielten. Rechtsanwalt Schermann

---

Die drei Wenninger

Roman von Elisabeth S. Dorndorf

[7

Der Staatsanwalt lächelte ironisch. „Das wird sich bald herausstellen. Allerdings nicht mit der Klärung innerer Zusammenhänge; dazu gehört Philosophie, und zum Philosophieren haben wir keine Zeit. Wir halten uns schlechtweg an die Handlung, die zu bestrafen ist."

Der Vorsitzende wandte sich wieder an den Zeugen.

„Wie kamen Sie denn dazu, in die Mühle zu gehen?"

„Ich ging zufällig vorbei, und da sah ich die beiden hineingehen. Neugierig trat ich näher, denn es kam mir plötzlich etwas verdächtig vor."

„Haben Sie genau die Vorgänge in der Mühle beobachtet?"

„Nicht genau! Es war sehr dunkel darin — —"

Auf Berthold Wenningers Stirn zeigten sich leichte Perlen, seine Rede geriet ins Stocken.

„Weiter!" drängte der Vorsitzende.

„Ja — und dann — und dann war es plötzlich ganz still. Ich wartete noch ungefähr zehn Minuten, und dann schlugen die Flammen hoch."

Zuschauer und Richter streckten plötzlich die Köpfe vor, und aller Augen richteten sich auf Lores Mutter. Sie stand mit hochgehobenen Armen, und ein Schrei löste sich aus ihrer Kehle:

„Das ist ja alles Wahnsinn! Wahnsinn! Meine Lore? Ich selbst habe die Mühle in Brand gesteckt! Ich! Ich!"

Sie schlug mit den Fäusten an ihre Brust, sah sich mit irren Augen im Kreise um, als suche sie einen, der etwa an ihrer Aussage zweifeln wolle. Dumpfes, aufgeregtes Gemurmel ging durch den Saal, unterbrochen von dem Schrei Lores:

„Das ist nicht wahr! Niemals kann das sein! Mutter! Mutter!" Sie stürzte vor die Geschworenen: „Sie war ja nicht in der Mühle! Ich will gestehen: ich habe es getan."

Tumult entstand.

Der Vorsitzende bat sich mit der Klingel Ruhe aus.

„Wollen Sie sich nicht näher erklären", wandte er sich freundlich an Lene Normano.

Sie nickte übertrieben lebhaft, halbirren Auges mit dem Kopf. Dann zwang sie ihr Gesicht zu starrer Ruhe.

„Ich bin kurz vor dem Gewitter in die Mühle geschlichen. Dort wartete ich, bis Lore und Thomas diese verließen und die Türen schlossen. Dann habe ich angezündet, jawohl! So war es und nicht anders! Während sich die Kinder hinter dem Gebäude aufhielten, hatte ich Zeit, wieder ins Wohnhaus zu kommen, so daß sie gar nichts merken konnten."

Sie schwieg, und hatte plötzlich ein Lächeln, als Lore mit schneeweißem, entgeistertem Gesicht die Mutter ansah. Lächelte noch, als man Lore ohnmächtig hinaustrug, und die Sitzung aufhob. Ihr Mutterherz war wie von einer Last befreit, als der Staatsanwalt den Haftbefehl gegen Lore und Thomas aufhob und ihre eigene Verhaftung beantragte.

Trotz der größten Bemühungen des Offizialverteidigers blieb Lene Normano unerschütterlich bei ihrer Aussage. Sie, deren Leben nur Wahrheit kannte, empfand diese große Lüge als ein Heiligtum, das ihre Erstarrung für kurze Zeit durchbrach. Bald darauf wurde sie wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrugs zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

* * *

Lene Normanos Haus war vereinsamt. Das Vieh war verkauft, Haus- und Stallgeräte fein säuberlich an ihren Platz getan. Ihre kleinen Habseligkeiten hatte Lore hinüber zu dem Pfarrer Christian gebracht, denn dort sollte sie morgen ihren Dienst als Stütze der alten Haushälterin antreten.

Es dämmerte friedlich, mit einem kleinen, grünen Mond über den Bergen. Lore starrte regungslos in den Himmel, als müßte dort etwas geschehen, ihr die Zukunft zu offenbaren.

Zu wiederholten Malen las sie der Mutter ersten Brief, benetzte ihn wieder und wieder mit ihren Tränen.

Mütterlein! Armes Mütterlein!

Lene Normano hatte das Gefühl, als wäre sie nicht sie selbst, sondern ein ganz fremder Mensch, dem beschieden war, in die tiefsten Tiefen der Menschlichkeit hinabzusteigen, um zu erforschen, zu ergründen, zu sortieren. Denn es steckt dort unten nicht nur Schlechtes, Verworfenes. Auch manches Gute, Bedauernswerte, vom Schicksal Bezwungene. Still und einsam leben solche Menschen unter ihren Mitgefangenen, teilnahmslos an ihrer Umgebung. Sie haben nicht einmal einen bitteren Humor, so abgestumpft sind sie. Wachtmeister, die, zwanzig Jahre im Dienst, gute Psychologen waren, behandelten sie besonders gut und nachsichtig, und sagten wohl manchmal zueinander: „Schade um sie..." Aber merkten das Gefangene niederer Art, so sagten sie bissig zueinander: „Warum soll es um sie mehr schade sein als um uns? Sie sind da, wo wir sind, also sind sie mit uns eins."

So wurde also auch Lene Normano zur Verbrecherin gestempelt.

Draußen unter der Wand machte sich ein Schatten bemerkbar. Seit Lene fort war, war das immer so. Die ersten Tage konnte sich Lore eines unheimlichen Gefühls nicht erwehren; aber jetzt wußte sie, daß es der Matthias, des Wenningers alter Knecht war. Ein komischer Kauz. Man sagte, er säße seit einiger Zeit ständig im Wirtshause, liefe mitten aus der Arbeit fort.

Um diese Zeit drückte er sich allabendlich hier an der Stalltreppe herum.

(Fortsetzung folgt.)

nat als Verteidiger Moschek Wolf Nußbaums um ein mildes Urteil für seinen Klienten.

Nach einer Beratung verkündete der Vorsitzende Vizepräses Illinicz das Urteil, das für Moschek Wolf Nußbaum wegen des Mordes auf 8 Jahre Gefängnis und wegen der Flucht während des Transports nach dem Gefängnis auf 1 Jahr Gefängnis lautete, aber auf 8 Jahre Gefängnis zusammengezogen wurde. Berek Nußbaum wurde zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis und Berek Grajcer zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Teitelbaum und Piotrowski wurden freigesprochen. Die Verteidiger haben Berufung angekündigt. (p)

Sport.

Eishockey-Weltmeisterschaften.

Tschechoslowakei — Oesterreich 4:0 (0:0, 1:0, 3:0).

Das erste Tor fiel im zweiten Drittel. Im Schlußdrittel sind die Tschechen hoch überlegen. Durch ein Zuspiel von Cetkowski kann Koszura das zweite Tor erzielen und bereits zwei Minuten später sendet Malecki zum drittenmal ein. Das vierte Tor erzielt Cetkowski durch einen vorzüglichen Alleingang.

Warta — Mannschaftsmeister im Boxen.

Der Polnische Boxverband hat auf seiner Sitzung beschlossen, daß die Wiederholung des Treffens um die Mannschaftsmeisterschaft im Boxen zwischen Warta und Skoda (Warschau) in Posen stattfinden soll und das Gesuch der Warschauer nicht zu berücksichtigen. Skoda will jedoch nicht nach Posen fahren, und somit hat der PZB die Meisterchaft Warta zugeprochen. (ga)

Sonnabend Entscheidung um die Triumph-Pokale.

Am Sonnabend um 5 Uhr beginnen in der Turnhalle des Deutschen Gymnasiums die Entscheidungsspiele um die Triumph-Pokale. Im Frauennetzball begegnen sich in der Vorrunde Triumph — LKS und IKP — HKS, gleich darauf stehen sich die Sieger vorstehender Spiele gegenüber. Im Frauenkorbball bestreiten das Endspiel IKP und KE, das Entscheidungsspiel im Männerkorbball sieht WKS und Triumph als Gegner.

Aus dem Reiche.

Pabianice. Selbstmord eines Arbeitslosen. In der Japonskastraße 15 verübte gestern der Arbeitslose Henryk Malinowski Selbstmord. Er schnitt sich, als er sich in der Wohnung allein befand, mit einem Rasiermesser die Kehle durch. Als man ihn fand, gab er nur noch schwache Lebenszeichen von sich und starb noch vor Eintreffen des Arztes. (a)

Brzeziny. Kampf eines Waldhüters mit Holzdieben. In den Wäldern der staatlichen Oberförsterei Pocwiatowka, Kreis Brzeziny, überraschte der Waldhüter Trzcinski mehrere Personen beim Holzdiebstahl. Als er von den Leuten verlangte, sie möchten den Wald verlassen, stürzten sie sich auf ihn und griffen ihn mit ihren Aexten an. In der Notwehr machte Trzcinski von seiner Schußwaffe Gebrauch und verwundete einen der Holzplünderer namens Stanislaw Turkiewicz aus dem Dorfe Niesulkow, Kreis Brzeziny. Ein herbeigerufener Arzt ordnete die Ueberführung Turkiewiczs nach dem Krankenhause in Brzeziny an. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet. (p)

— Abgeblitzter Freier als Brandstifter. Um die Hand der wohlhabenden Witwe Marjanna Siedlecka in Dorfe Nogawki, Gemeinde Dmosin, Kreis Brzeziny, bewarben sich zahlreiche Freier, darunter auch ein entfernter Verwandter namens Jan Siedlecki. Als dieser einen Korb bekam, da die Witwe gemerkt hatte, daß es ihm weniger um sie, als um ihre Wirtschaft ging, brach auf dem Gehöft der Witwe Feuer aus. Die Polizei stellte Nachforschungen an und kam zu der Ueberzeugung, daß nur Jan Siedlecki als Brandstifter in Betracht kommen könne, weshalb sie ihn in Haft nahm. Den Flammen ist die Scheune mit Getreide und den Ackerbaumaschinen zum Opfer gefallen. Die Besitzerin gibt ihren Verlust auf über 3000 Zloty an. (p)

Petrikau. Aus dem Zuge gestürzt und überfahren. Auf dem Bahnhof in Gorzkowice, Kreis Petrikau, trug sich ein schwerer Unfall zu, dem der Führer eines nach Tschenstochau gehenden Güterzuges, Jan Bolechowski, zum Opfer fiel. Bolechowski, der aus Petrikau stammt, stand an der offenen Tür des Dienstwagens, als der Zug plötzlich losging. Er stürzte herab und geriet unter die Räder, die ihm beide Beine oberhalb der Knie abfuhren. Der Verunglückte wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus nach Petrikau überführt. (a)

Bielitz. In einem Brunnen ertrunken. In Weichsel ereignete sich ein schreckliches Unglück, dem ein vierzehnjähriges Mädchen zum Opfer fiel. Das Mädchen verlor beim Wasserschöpfen aus einem Brunnen das Gleichgewicht und stürzte in den Schacht. Ihre Hilferufe wurden nicht gehört, und sie ertrank. Als den Eltern des Mädchens dessen Ausbleiben auffiel, machte man sich auf die Suche. Jede Hilfe kam zu spät, das Mädchen konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Kattowitz. In einen Notschacht gestürzt. Auf einem Notschachtgelände bei Siemianowitz ereignete sich wieder ein tödlicher Unfall. Während einer Razzia, die von der Hohenlohehütter Polizei auf diesem Gelände unternommen wurde, stürzte der etwa 26jährige Arbeitslose Josef Gwozdz aus Chorzow in einen etwa 30 Meter tiefen Schacht. Er war auf der Stelle tot.

— Die eigene Mutter mißhandelt. Der Sohn der 67jährigen Wladyslawa Handzioch in Piekar verlangte von seiner Mutter Geld, und als diese erklärte, daß sie ihm keines geben könnte, schlug er so lange auf sie ein, bis sie blutend liegen blieb. Sie hat schwere Verletzungen am ganzen Körper und am Kopf davongetragen, wahrscheinlich ist ihr die Schädeldecke zertrümmert worden. Der entartete Sohn wurde von der Polizei verhaftet.



Der neue Präsident von Cuba

Carlos Mendietta spricht zu der begeisterten Menge.

Am Scheinwerfer.

So wie das heilige Abendmahl . . .

Das Organ des Reichspropagandaministers Dr. Göbbels, der „Angriff", leistet sich im Zusammenhang mit einem „Eintopf-Sonntag" in einem Artikel folgende Bemerkung:

„Das Eintopfgericht ist die Fastenspeise der deutschen Nation. So wie gläubige Christen sich zum heiligen Abendmahl im Dienste ihres Herrn und Heiland vereinigen, so feiert das nationalsozialistische Deutschland dieses Opfermahl als Gelöbnis der unerschütterlichen Volksgemeinschaft".

Was sagen dazu die evangelischen Pastoren und die Gläubigen?

*

Mussolini aus Marzipan und Schweineschmalz.

Viele italienische Zuckerbäcker haben in der letzten Zeit ihren Stolz darein gesetzt, eine Büste des Duce aus Marzipan anzufertigen und sie in ihrer Auslage auszustellen. Fleischer haben dieses Kunststück nachgemacht und Mussoliniköpfe aus Schweineschmalz produziert. Die Behörden hatten für diese „Kunst" nicht viel Verständnis, und durch eine Verordnung ist jetzt die Anfertigung derart geschmackloser Machwerke verboten worden.

*

Weitlust ist kein Scheidungsgrund.

Einer der angesehensten Bürger von Birmingham will sich von seiner Frau scheiden lassen und behauptet, er habe, nur um eine Wette zu gewinnen, das häßlichste Mädchen der Stadt geheiratet; es könne ihm aber nicht zugemutet werden, diese Ehe weiterzuführen. Er könne seine Frau nicht ansehen, ohne daß ihm vor Entsetzen die Haare zu Berge ständen.

Obwohl auch die Frau vor Gericht erschien, wurde die Klage abgewiesen und der Mann wird seine Wette einhalten müssen.



Donnerstag, den 8. Februar 1934.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
12.05 Schallplatten, 12.30 Wetterberichte, 12.35 Schulkonzert aus der Warschauer Philharmonie, 14 Mittagspresse, 15.25 Exportberichte, 15.30 Industrie- und Handelskammer, 15.40 Salonorchester, 16.40 Vortrag, 16.55 Liedersänger Argasinski, 17.20 Klavierrezital von Jakob Kalecki, 17.50 Theater und Lodzer Mitteilungen, 18 Vortrag, 18.25 Hörspiel, 19 Programm für den nächsten Tag, 19.05 Allerlei, 19.25 Aktueller Vortrag, 19.40 Sportberichte, 19.47 Abendpresse, 20 „Gewählte Gedanken", 20.02 Karlowicz-Abend, 21.30 Radiotechnischer Postkasten, 21.45 Filmsterne, 22.30 Tanzmusik, 23 Wetter- und Polizeiberichte, 23.05 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
12.10 Bunte Schallplatten, 14 Schallplatten, 16 Nachmittagskonzer, 17.20 Meisterstücke für Cello, 20.10 Hörfolge: „Neue Arbeit — neue Landschaft", 21.10 Tanzweisen aus Opern, 23 Nachtmusik.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
11.30 Mittagskonzert, 15.30 Jugendstunde, 19 Neue tänzerische Musik, 20.10 und 22.35 Bunter Tanzabend.

Leipzig (785 kHz, 382 M.)
12 und 13.25 Mittagskonzert, 14.40 Schallplatten, 16 Nachmittagskonzert, 19 Stunde der Nation, 20.30 und 22.30 Bunter Abend, 24 Schallplatten.

Wien (592 kHz, 507 M.)
12 und 13.10 Mittagskonzert, 16.50 Konzert, 18.40 Klaviervorträge, 19.50 und 22 Konzert, 23 Schallplatten.

Prag (638 kHz, 470 M.)
11 Schallplatten, 11.05 Salonmusik, 12.10 Schallplatten, 12.35 Leichte Musik, 13.45 Schallplatten, 16 Orchesterkonzert, 17.25 Violinmusik, 19.30 Blasmusik, 20.50 Orchesterkonzert, 22.15 Schallplatten, 22.40 Chorgesänge.

Uebertragungen aus der „Scala" in Mailand.

In Kürze werden alle Sender des polnischen Rundfunks eine Reihe von Aufführungen aus der berühmtesten Oper der Welt, aus der Mailänder „Scala", übertragen. Geplant ist die Uebertragung folgender Opernwerke: „Gioconda" von Ponchielli, „Moses" von Rossini, „Isabeau" von Mascagni, „Traviata" von Verdi, „Werther" von Massenet und „Dybuk" von L. Rocca.

Worauf beruht eigentlich der Ruhm und das Ansehen der „Scala" in Mailand? Zum guten Teil freilich auf dem hervorragenden Niveau, das die Aufführungen dieser Opernbühne auszeichnet, in nicht geringem Maße aber auch auf der Tradition der „Scala". Im Jahre 1777 wurde das Theater „Scala" erbaut. — Es wies — auch für unsere heutige Zeit noch eine bemerkenswerte Tatsache — einen riesigen Zuschauerraum auf, der 3600 Plätze hatte. Das Theater entstand in einer Zeit der höchsten Blüte der italienischen Oper, in einer Zeit, da Italien in Gesang und Musik unbedingt und restlos maßgebend war. Wer singen lernen wollte, ging nach Italien, wer Musik treiben wollte, mußte in Italien gewesen sein. Gluck lernte in Italien, Mozart desgleichen. Im 19. Jahrhundert machten Deutschland und Frankreich den Italienern den Vorrang streitig, aber das Ansehen der italienischen Musik ist bis heute erhalten, und die „Scala", die damals ihren Ruhm begründete, gilt auch heute noch als die erste Oper der Welt.

Donizetti und der jüngere Verdi kämpften auf den Brettern der „Scala" um die Lorbeeren, Verdis Opern „Othello" (1887) und „Falstaff" (1893) wurden hier uraufgeführt. Im Jahre 1904 fand die Uraufführung der „Madame Butterfly" von Puccini in Mailand statt, 1926 „Turandot". In der „Scala" gesungen haben Caruso, Adelina Patti, Battistini, in den letzten Jahren Gigli, Volpi, Toti del Monte. Toscanini ist mit der „Scala" eng verbunden.

Auf Schallplatten sind Solisten und ganze Aufführungen der „Scala" festgehalten. Eine direkte Uebertragung aus der Mailänder Oper aber gehört zu den Seltenheiten, darum ist die Initiative des Polskie Radio in dieser Hinsicht zu begrüßen.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Reiger-, Scherer- und Schlichter-Sektion! Sonntag, den 11. Februar, findet eine öffentliche Versammlung im Lokale der jüdischen Scherersektion (Zawadzka 4, Front, 2. Stock) statt. Fachkollegen, erscheint zahlreich, da wichtige Angelegenheiten zu beschließen sind. Die Versammlung wird pünktlich um 10 Uhr beginnen.



Mitleid.

„Herr Kannibale, haben Sie doch Mitleid mit mir, ich habe Frau und drei Kinder zu ernähren!"

„Ich auch!"

Gehetztes Leben

Liebe und Abenteuer eines Spions :: Roman von Frank Arnau

(41. Fortsetzung)

Hatzberg traf sich mit seinem Bruder, der immer noch Dienst im Kriegsministerium tat. Er sah sehr schlecht aus, hüstelte stark und war schweigsam. Daß sein Aeltester gefallen war, erwähnte er nur nebenbei; seiner Familie in Schlesien gedachte er kaum mit ein paar beiläufigen Worten. Er wußte jetzt, daß er nicht mehr nach dem Kriegsschauplatz gehen, daß er sein Regiment nicht mehr an der Front sehen würde. „Könnte ich den Winter im Süden verbringen," sagte er müde, „dann wäre vielleicht noch was zu machen. Aber so!" Die Geste, mit der er dieses „Aber so!" begleitete, war hoffnungslos. „Wenn nur mein Zweiter schon so weit wäre! Aber nächstes Jahr wird auch er ausgemustert werden."

„Der Krieg wird doch nicht ewig dauern!"

Der Major sah trübe vor sich hin. „Doch. Für mich wird er ewig dauern. Und vielleicht für Deutschland auch. Ach — es ist schon alles einerlei!"

Was Eberhard und Mercedes in Berlin zu sehen bekamen, war keineswegs erfreulich. Die große Not stand unverkennbar auf allen Gesichtern. Zwar hatte man augenblicklich wieder einige Hoffnung, — das rumänische Getreide, das rumänische Vieh! Aber noch war dieses Getreide nicht da; es konnte Wochen dauern, bis es anrollte. Und das Vieh stand noch in den Ställen der Walachei, soweit es nicht von den vorrückenden deutschen und österreichischen Truppen bereits aufgebraucht war. So wirtschaftete man weiter: Brotkarte, auf die man eine winzige Ration kaum genießbares Brot bekam. Fleischkarte, Kartoffelkarte! Die Rationen zum Leben zu klein, zum Verhungern eine Kleinigkeit zu groß. Es mochte sein, daß manches in den Kellern und Speisekammern der Reichen verschwand, aber in der Regel war auch für Geld nichts zu haben. Ein ganzes Volk war zum bittersten Hunger verurteilt. Greise und Kinder zum Tod. Aber als Hunnen und Barbaren, die eine wehrlose Bevölkerung von ihren Luftschiffen aus oder mit weittragenden Geschützen mit dem Tode bedrohten, galten nur die Deutschen! Die Hungerblockade: das war ganz in Ordnung, verstieß keineswegs gegen das Völkerrecht. Aber die Unterseeboote, die Zeppeline waren Verbrechen, die nur durch die Ausrottung eines ganzen Volkes gesühnt werden konnten!

Dazu kam der Mangel an Heizmaterial, in diesem kalten Winter besonders verheerend! Die Bergleute, die in früheren Jahren die Kohle aus dem Innern der Erde geholt hatten, lagen ja in den Schützengräben, und in den Oefen brannte kein Feuer.

Es half wenig, daß die Aerzte erklärten, es gäbe nichts Nahrhafteres als Kartoffelschalen, und nichts Ungesünderes als geheizte Stuben; die Masse hungerte und fror doch, trotz dieser Erklärungen ! Eberhard und Mercedes sahen den Mangel um so mehr, als sie bisher im Auslande nicht unter ähnlichen Verhältnissen zu leiden gehabt hatten; sie spürten ihn am eigenen Leibe. Und den Frost auch. Wie sollte das werden, wenn dieser wahnsinnige Vernichtungskrieg vielleicht noch Jahre andauerte?

Nach vier Tagen hatten Eberhard und Mercedes genug gesehen. Eberhard erhielt auch die Pässe und das Anerkennungsschreiben des französischen Gesandten ausgefolgt; er eröffnete nun Oberst Nicolai, daß er möglichst sofort nach der Schweiz abreisen wollte.

„Auf welchem Wege?" fragte der Oberst.

„Auf dem regulären."

„Dann brauchen Sie das Visum der schweizerischen Gesandtschaft!"

„Ich werde es mir verschaffen!"

„Sie selbst?"

„Jawohl. Auf dem regulären Wege!"

Es war nicht ganz einfach. Als Eberhard und Mercedes auf der Gesandtschaft erschienen und um die Einreiseerlaubnis nachsuchten, wollte man sie ihnen glatt verweigern. Ein Russe und eine Amerikanerin in Berlin —, das schien wenig wahrscheinlich. Besonders der Russe war ganz unglaublich. Eberhard bestand darauf, von dem Gesandten selbst gehört zu werden. Der Gesandte empfing die beiden. Wieso sie denn nach Deutschland gekommen wären.

„Auf eine sehr einfache, aber auch sehr unangenehme Weise," sagte Eberhard. „Wir sind beim Einmarsch der Deutschen in Bukarest verhaftet und nach Berlin gebracht worden. Man scheint uns für Spione gehalten zu haben, besonders mich, da ich in Bukarest ein französisches Blatt herausgab. Nachdem sich aber unsere Unschuld herausgestellt hat, entließ man uns aus der Haft — allerdings erst, nachdem wir versprochen hatten, Deutschland so rasch als möglich zu verlassen."

„Sie sind doch als Russe militärdienstpflichtig — warum hat man Sie nicht in das Konzentrationslager gebracht?"

„Weil ich den Nachweis erbracht habe, daß ich niemals russische Militärdienste leisten werde!"

„Ach? Wieso?"

„Ich habe — durch die deutsche sozialdemokratische Partei — nachgewiesen, daß ich politischer Flüchtling und in Rußland zum Tode verurteilt bin."

Das ist nicht uninteressant. Aber warum wollen Sie gerade nach der Schweiz?"

„Wo sollen wir denn sonst hin, Exzellenz? Die Schweiz ist das einzige Land in Europa, das wirklich Gastfreundschaft übt. Nach Holland, das vielleicht noch in Betracht käme, können wir nicht gehen, weil wir die Sprache nicht verstehen, und mit Dänemark ist es das gleiche. Abgesehen davon, daß wir uns doch unseren Lebensunterhalt erwerben müssen."

„Wie wollen Sie denn das in der Schweiz tun?"

„Ich werde journalistisch arbeiten, und die Dame wird ein Engagement suchen."

Dem Gesandten kam das alles ziemlich abenteuerlich vor, aber schließlich gab er das Visum doch. Der wiederholte Hinweis auf die Gastfreundschaft der Schweiz hatte sein Herz gerührt.

Nach raschen Abschied von dem Obersten und vom Major Hatzberg fuhren Eberhard und Mercedes von Berlin ab. Die Fahrt nach dem Süden war wenig erfreulich; das Reisen war in Deutschland kein Vergnügen mehr. Ungeheizte Züge, zerbrochene Fenster, zerrissene Polsterungen und ein Mangel an primitivster Reinlichkeit — man glaubte kaum, in deutschen Wagen zu fahren! Dazu kam die Langsamkeit der Fahrt überhaupt. Und die Unmöglichkeit, sich in den Bahnhöfen oder gar im Zuge zu verpflegen.

Eberhard und Mercedes atmeten auf, als sie, nach dem üblichen Warten, aber ohne jede Schwierigkeit, die Schweizer Grenze hinter sich hatten; auf Schweizer Boden konnten sie sich seit Wochen zum erstenmal wieder satt essen! Und der Mensch ist in seinen Stimmungen doch viel mehr von der Ernährung abhängig als er glaubt. Ein knurrender Magen ist der Todfeind aller idealen Gedanken!

Wie lange konnte der Krieg der Brotkarte gegen den Patriotismus in Deutschland dauern?

Der erste Besuch, den Eberhard in Bern machte, war bei Herrn Blünzli. Im Schatten der Nacht natürlich. Er fand diesen „Bankier" noch genau so hager und eckig und zugeknöpft, wie er ihn zuletzt gesehen hatte.

Herr Blünzli schien sehr verwundert über den Besuch; er war nicht daran gewöhnt, daß die Agenten allzu oft bei ihm auftauchten, denn in der Regel verschwanden sie bald; das Agentendasein war eine kurzlebige Angelegenheit.

„Signore Farnaglia — ich bin überrascht, Sie zu sehen!"

Eberhard lachte. „Sie irren sich in der Person, Herr Blünzli! Ich bin nicht der Signore Farnaglia aus Brasilien, sondern der Russe Naschtschenko aus Moskau!"

„Sehr interessant! Aber Sie haben doch wohl noch Ihre alten Verbindungen, Herr Naschtschenko?"

„Gewiß! Ich komme aus Deutschland und gedenke mich hier der Journalistik zu widmen. Wenn Sie noch nicht unterrichtet sind, werden Sie es bald werden."

„Ich bin unterrichtet von dem Eintreffen des Russen Naschtschenko!"

„Bei Ihnen hat sich nichts geändert, Herr Blünzli?"

„Nichts Wesentliches! Die Arbeit ist im Laufe des letzten Jahres noch schwerer geworden — es sind da verschiedene Bestimmungen hinzugekommen, die sehr streng gehandhabt werden. Man muß deshalb heute noch vorsichtiger sein als früher. Ich muß mich übrigens wundern, daß man Herrn Dr. Brüstlein noch immer nicht hat hochgehen lassen: Beweise genug liegen meines Wissens dafür doch vor!"

Allerdings, Herr Blünzli. Aber was noch nicht geschehen ist, weil man Herrn Dr. Brüstlein geradeso in Freiheit besser brauchen konnte als im Gefängnis, das wird in absehbarer Zeit geschehen. Ich bin zu diesem Zweck hier. Mercedes Farere. Sie heißt jetzt Georgette Ernano — doch, das wissen Sie ja wahrscheinlich. Wir wohnen im Luzerner Hof, nicht mehr im Hotel Milano, wo man sich vielleicht meiner italienischen Vergangenheit erinnert. Ich habe mir zwar, wie Sie sehen, einen echt russischen Schnurrbart wachsen lassen, aber man kann nicht wissen! Mercedes Farere braucht dringend ein Engagement als Sängerin — können Sie ihr da behilflich sein?"

„Gewiß. Wenn Sie keinen zu großen Wert auf den finanziellen Teil eines Engagements legt!"

„Das wird sie nicht. Ich für meine Person werde ganz offiziell Anschluß an die Ententekreise suchen, werde mich dem französischen Gesandten vorstellen, dem Obersten Pageot und verschiedenen Herren, die Sie ja kennen. Auch — nicht öffentlich natürlich! Herrn Dr. Brüstlein. Meine Aufgabe ist in erster Linie, die Tätigkeit der Ententeagenturen zu unterbinden — Sie verstehen!"

Herr Blünzli nickte.

„Haben Sie in der Zwischenzeit aus Rom etwas Wesentliches gehört?"

„Nicht viel. Signore Falieri hat den Boden Italiens zu heiß gefunden; er ist nach Griechenland ausgewandert. Kannten Sie übrigens in Rom nicht einen Baron Winter-Bieberstein, alias Stöckner?"

„Doch! Was ist mit ihm?"

„Er ist verrückt geworden. Er ist als Gemeiner in die österreichische Armee eingetreten — seine Offizierscharge war ihm ja lange vor dem Krieg aberkannt worden. — Und in Galizien ist der Wahnsinn voll zum Ausbruch gekommen. Ich habe es durch reinen Zufall erfahren. Er ist aus dem Schützengraben herausgesprungen, am hellen Tage, und hat einen Indianertanz aufgeführt, bis ihn die Moskalis niederknallten. Armer Kerl. Schade um ihn! Er war recht tüchtig in seinem Fach!"

„Armer Kerl! — Schade um ihn!" — dachte Eberhard. Wann würde dieser trockene Herr Blünzli das auch von ihm sagen? Laut sagte er: „Allerding! Er hat sehr erfolgreich in Rom gearbeitet! Also, Herr Blünzli, ich habe mich Ihnen jetzt vorgestellt — ich werde es selbstverständlich in Zukunft vermeiden, Sie aufzusuchen. Mein Material geht Ihnen durch die seinerzeitige Deckadresse zu — sie ist doch noch die gleiche?"

„Sie ist noch die gleiche. Aber ich muß um peinlichste Vorsicht bitten! Vertrauen Sie in Bern selbst der Post nichts an — es ist gefährlich. — Brauchen Sie Geld?"

„Augenblicklich nicht. Später vielleicht!"

„Ich bin angewiesen, Ihnen jeden Betrag zur Verfügung zu stellen!"

„Ausgezeichnet! Aber Sie wissen, daß ich sparsam bin!"

„Seien Sie es nicht zu sehr. Der französische Franken, das englische Pfund — das rollt hier nur so!"

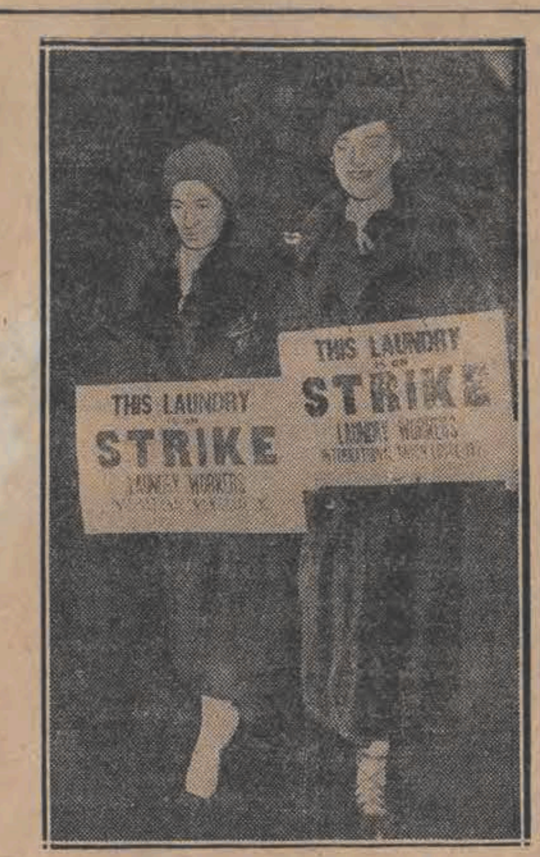
Am anderen Vormittag erhielt Mercedes den Besuch eines Theateragenten; Eberhard entfernte sich, um die französische Gesandtschaft aufzusuchen. Unterwegs hatte er eine Begegnung, die er am allerletzten erwartet hätte; er lief Herrn Buturlin, dem „Mann mit der Brille", in die Hände, der aufrichtig erfreut schien, ihn zu sehen. Eberhard war es nicht weniger.

(Fortsetzung folgt.)



Greta Garbo als „Königin Christina"

In ihrem neuesten Film wird der schwedische Star die Rolle aus der Geschichte ihres Heimatlandes spielen.



Die Frau des Gouverneurs von Pennsylvanien nimmt an einem Streik teil.

Die bekannte Sozialistin Gifford Pinchot (rechts) trägt, in Begleitung einer anderen Streikführerin ein Streikplakat der Wäscherinnen durch die Straßen.

Studentenschaft unter Naziführung.

Neue Studentenverfassung.

Berlin, 7. Februar. Heute wurde in der Berliner Philharmonie vom Reichsinnenminister Dr. Frick in Gegenwart des Kanzlers Hitler die neue Verfassung der deutschen Studentenschaft verkündet. Hierbei hielten Dr. Frick und Hitler Reden.

Nach der neuen Studentenverfassung ist die deutsche Studentenschaft der Zusammenschluß der deutschen Studentenschaften an den Hochschulen des geschlossenen deutschen Sprachgebiets. Zusammenschlüsse deutscher Studenten außerhalb dieses Gebietes können durch besondere Abkommen Glieder der „DSt" werden. Die „DSt" ist die Vertretung der Gesamtheit der Studenten und sie steht dafür ein, daß die Studenten ihre Pflichten in Hochschule, Volk und Staat erfüllen. Mehrere Studentenschaften bilden einen Kreis, über dessen Umfang unter Achtung der landmannschaftlichen Zusammenhänge der Reichsführer der „DSt" entscheidet. Der Reichsführer wird vom Reichsschaftführer der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen ernannt und vom Reichsinnenminister bestätigt. Seine Amtszeit beträgt ein Jahr, sie kann höchstens zweimal verlängert werden. Der Reichsführer wird durch den Arbeitskreis, der Kammer und dem Verbandsbeirat beraten.

Die Erziehung zur Wehrhaftigkeit liegt bei dem SA-Hochschulamt. Die politische Erziehung innerhalb der deutschen Studentenschaft ist dem nationalsozialistischen deutschen Studentenbund anvertraut.

Ein Mittel gegen die widerspenstigen Pfarrer.

Versetzung in den Ruhestand oder Beurlaubung zu jeder Zeit.

Berlin, 7. Februar. Der Reichsbischof hat in seiner Eigenschaft als altpreußischer Landesbischof auf Grund seiner Verordnung zur Sicherung einheitlicher Führung der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union drei wichtige Verordnungen erlassen.

Durch die Verordnung vom 5. Februar wird das Amt des Präsidenten sowie des weltlichen und geistlichen Vizepräsidenten des evangelischen Oberkirchenrates aufgehoben und entgegenstehende Bestimmungen der Verfassung und der Kirchengesetze außer Kraft gesetzt. Die beiden anderen Verordnungen, die am 3. Februar in Kraft getreten sind, regeln die Versetzung von Geistlichen im Interesse des Dienstes sowie die Versetzung in den einstweiligen Ruhestand und die Beurlaubung kirchlicher Amtsträger. Danach können Geistliche bis auf weiteres im Interesse des Dienstes durch den Landesbischof aus dem von ihnen bekleideten Pfarramt in ein anderes Pfarramt versetzt werden.

Der württembergische Pfarrernotbund streckt die Waffen.

Stuttgart, 7. Februar. Wie der evangelische Pressedienst mitteilt, hat sich der württembergische Pfarrernotbund aufgelöst und erklärt, gemäß dem Wunsch der kirchlichen und staatlichen Führung an der Befriedung des kirchlichen Lebens helfen zu wollen.

Die südtiroler Tragödie.

Raub der Muttersprache.

In der Europäischen Nationalitäten-Korrespondenz lesen wir:

„Trotz der deutschen Predigt und des deutschen Religionsunterrichts ist der Kirche in Süd-Tirol die Möglichkeit genommen, seelisch und sittlich tieferen Einfluß zu gewinnen, weil ihr die Voraussetzungen hierzu fehlen und die deutsche Schriftsprache von den Kindern nicht mehr beherrscht wird . . . Alle Worte, die jenseits der täglichen Unterhaltung über Essen und Trinken, über Wiese und Stall und Kinderspiel liegen, alle diese Begriffe fehlen dem Kinde. So ist der Religionsunterricht für den geistlichen Lehrer oft genug ein Martyrium. Die Kinder verstehen ihn nicht. Bei den Bibelgeschichten fehlen die einfachsten Worte, die zum Verständnis nötig sind. Die Südtiroler Kinder begreifen nicht mehr den tieferen Sinn der biblischen Geschichte, sie können nicht mehr den Gehalt der Predigt erfassen, sie verstehen nicht mehr den Sinn des sonntägigen Evangeliums . . . Die deutsche Geistlichkeit, die in Süd-Tirol helfen wollte, ist fast zur Untätigkeit verurteilt. Die italienische Regierung duldet eine solche Hilfe nicht, weil sie überhaupt nicht dulden will, daß das Kind die Sprache seiner deutschen Eltern erlernt. Die Folgen dieser oberflächlichen Erziehung sind in einer Zeit sittlicher Zersetzung kaum abzusehen. Mit der Sprache nimmt man dem Volk seine Seele und die Möglichkeit, sich ein entwickeltes Seelenleben zu erarbeiten." Dieser dem „Südtiroler" (Innsbruck) entnommene Bericht schließt mit den Worten: „Wer Süd-Tirol genau kennt, wer das kulturelle und wirtschaftliche Leben durch eine Reihe von Jahren beobachten konnte und auch vor dem Kriege darüber im Bilde war, wird den ganzen Umfang der Tragödie ermessen können, die sich dort abspielt."

Das hat also das faschistische Italien aus dem deutschen Südtirol gemacht!

Aus Welt und Leben

Riesenbrand in Aegypten.

Kairo, 7. Februar. Eine riesige Feuersbrunst hat in Mehalla-Kebit im unterägyptischen Baumwollgebiet 800 Niederlassungen vernichtet. Dabei erlitten 15 Personen den Tod.

SOS-Rufe eines russischen Dampfers.

Nach einer Meldung aus Moskau fingen mehrere russische Funkstationen SOS-Rufe eines russischen Dampfers auf, der bei Murmansk auf einen Felsen gelaufen ist. Auf dem Dampfer befinden sich über 180 Menschen.

Hitziger Ringkampf.

Schiedsrichter muß Ringer niederschlagen.

Bei einem Ringkampf zwischen dem Kanadier Ben Sherman und dem Nordamerikaner Henry Irslinger in Johannesburg (Südafrika) ging es recht lebhaft zu. Obwohl es bei dem Kampf, der im Freien vor sich ging, unaufhörlich regnete, gerieten die beiden Gegner derartig in Hitze, daß in der vierten Runde Sherman seinen Kopf in die Taue verwickelte. Irslinger ergriff den Kopf seines Gegners und klemmte ihn derartig in die Taue hinein, daß der Kanadier in Gefahr war, erwürgt zu werden. Einer seiner Sekundanten wollte ihm zu Hilfe kommen, wurde aber durch einen Faustschlag Irslingers außer Gefecht gesetzt. Hierauf griff der Schiedsrichter, ebenfalls ein Ringer, ein, warf den Amerikaner zu Boden und setzte sich auf ihn. Irslinger verlor nun jedes Interesse an Sherman und ging zum Angriff auf den Schiedsrichter über, der aber Unterstützung aus den vordersten Reihen der Zuschauer erhielt und Irslinger niederkämpfte. Dann wurde Irslinger disqualifiziert und Sherman zum Sieger ausgerufen.

Tod eines 114jährigen Farmers.

300 Söhne, Enkel und Urenkel.

Amerikanischen Blättermeldungen zufolge starb am Sonntag der älteste Einwohner auf der Insel Puerto Rico, der Farmer Gregorio Torres, im Alter von 114 Jahren. Torres arbeitete während seines ganzen Lebens allein auf seiner Farm und erkrankte erst wenige Tage vor seinem Tode. Der Verstorbene hinterläßt insgesamt 300 Söhne, Enkel und Urenkel.

Die Explosion des Tankschiffes bei Norderney.

Bei der Explosion des Tankschiffes „Sturmvogel" bei Norderney ist der Kapitän und die 4köpfige Besatzung ums Leben gekommen.

Theatersterben in Budapest.

In Budapest mußten wieder zwei Budapester Theater schließen. Es handelt sich um das Stadttheater und um das Pester Theater. Die Ursache der Schließung ist unzureichender Publikumsbesuch und die schlechte Finanzlage der Theaterdirektionen, die nicht einmal mehr die Gagen auszahlen konnten.

Blutige Schlacht mit Gangstern.

Zu schweren Kundgebungen kam es in der nordamerikanischen Stadt Sapulpa (Oklahoma), als die Polizei dort mehrere Gangster verhaftete. Ein Teil der Menge nahm gegen die Polizei Stellung und griff die Beamten an. Die Polizei mußte von der Schußwaffe Gebrauch machen. Dabei wurden zwei Gangster getötet. Etwa zwanzig Zivilisten und zwei Polizisten wurden verletzt.

Ein Prinz als Bräutigam wider Willen.

Aus Los Angeles wird gemeldet: Die bekannte kalifornische Schauspielerin Sandry Rambo erklärte, sie werde sich in den nächsten Tagen nach Genua begeben, um sich dort mit dem Prinzen Bishnu zu vermählen, welcher der dritte in der Reihenfolge der Prätendenten auf den Thron von Nepal ist. Prinz Bishnu erklärte, als er bezüglich der Hochzeit befragt wurde, daß es ihm nicht einfalle, Fräulein Rambo zu heiraten. Die Schauspielerin erklärte aber, der Prinz müsse aus „staatlichen Gründen" die Vermählung in Abrede stellen. Fräulein Rambo erklärte weiter, daß sie sich am 11. Februar nach Italien begeben werde.

Bankrott der Flohzirkusse.

„Das Zeitalter der großen Flohzirkusse ist vorüber!" stellte „Professor" Mangepenge wehmütig im Verlauf einer langen, pathetischen Rede anläßlich eines großen Treffens der Flohzirkusdirektoren in Paris fest. Aus vielen Ländern waren die Künstler und Sachverständigen dieser „Branche" zusammengekommen, und man hörte nichts als bittere Klagen über den Rückgang des Geschäfts, der geradezu katastrophale Ausmaße angenommen hat. „Die Hauptursache für das Aussterben der Flöhe ist die blödsinnige moderne Hygiene", stellte der berühmte Flohprofessor, eine anerkannte Autorität auf seinem Gebiet, ingrimmig fest. „Die Hygiene hat unsere Kunst getötet. Die unverständigen Menschen werden die Folgen selbst zu tragen haben. Sie werden kaum noch das hohe Vergnügen haben, einen erstklassigen Flohzirkus besuchen zu können! Aber das geschieht ihnen ganz recht!" An die Rede des Flohprofessors schloß sich eine lange Aussprache an über die schwierigen Bedingungen, unter denen einige Zirkusdirektoren auch heute noch ihre Unternehmen zu halten bemüht sind. Früher konnte man schon einen wohlgenährten Floh für einen Pfennig erwerben, klagten sie. Heute sind fast garkeine mehr aufzutreiben. Aus den betrübten Reden konnte man dann entnehmen, daß ein magerer, unterernährter Floh heute in Spanien 80 Zloty wert ist, in Frankreich 1000, in England 130, in Schweden 240 Zloty, und in Deutschland ist überhaupt keiner mehr aufzutreiben. Unter diesen Verhältnissen kann man es den unglücklichen Direktoren natürlich nicht verdenken, wenn sie ihre „Kunst" an den Nagel hängen und sich nach einem anderen Beruf umsehen. „Professor" Mangepenge hat bereits in der Filmbranche Zuflucht gefunden.

Isoliertuch im Bauche eines Patienten.

Das Gericht in Budapest verurteilte den Primarius eines Budapester Spitals zu 10 000 Pengö Entschädigung, weil er während einer Operation ein Isoliertuch im Bauche einer Patientin vergessen hat und diese nach langem Leiden wieder operiert werden mußte.

„Wie Schafe in den Tod getrieben!"

Veröffentlichung eines britischen Generals über Luftkämpfe im Weltkriege.

Großes Aufsehen in allen Kreisen der englischen Bevölkerung erregt das soeben erschienene Buch „Behind the Smoke Soreen" („Hinter dem Rauchschleier") von Brigade-General Groves, in dem gegen den Leiter des englischen Flugwesens während des Krieges, Lord Trenchard, schwere Vorwürfe erhoben werden. Es wird darin behauptet und mit Tatsachenmaterial belegt, daß die Piloten, die

zum größten Teil noch nicht einmal 20 Jahre alt waren,

mit völlig unzulänglicher Schulung an die Front geschickt wurden. Ueber die katastrophalen Folgen, die sich daraus ergaben, weiß der Verfasser erschütternde Einzelheiten anzuführen.

Brigade-General Groves ist der frühere Direktor der Abteilung für Flug-Operationen beim britischen Luftfahrtministerium und der englische Vertreter der Luftfahrt bei der Friedenskonferenz. General Groves schreibt von einem Massaker, dem die englischen Flieger ausgesetzt waren. Die Verluste waren nach seinen Angaben so groß, daß das gesamte Fliegerkorps schließlich nur noch aus Flugschülern bestand. Es habe auch eine riesige Anzahl Abstürze und Unfälle hinter den eigenen Linien gegeben.

Schuld an diesem Zustand sei vor allem die grundfalsche Anschauung des Generals Trenchard gewesen, der die jungen Flugschüler nach allzu kurzer Ausbildungszeit in den Luftkampf schickte, weil sie auf diese Weise am ehesten fliegen und kämpfen lernen könnten. Die natürliche Folge sei ein phantastischer Verlust gewesen. Tausende dieser „Flugschüler" wären von den weitaus erfahreneren deutschen Kampfstaffeln abgeschossen worden.

„Mache blieben wegen ihrer schlechten Schulung keine Woche am Leben."

„Sie wurden wie die Schafe in den Tod getrieben.

Die Verluste in verschiedenen Einheiten beliefen sich zeitweise auf mehr als 100 Prozent im Monat."

Dr Verfasser wendet sich dann gegen die allgemeine Auffassung, die Deutschen hätten bessere Maschinen besessen. Das sei keineswegs der Fall gewesen, vielmehr habe man vollkommen gleichwertige Maschinen gehabt.

Bezeichnend für die Verluste der Engländer sei es auch, daß die Squadron 48 in der ersten Hälfte des Jahres 1917 mehr als 500 Prozent an Material und Menschen verlor. In Wirklichkeit war also die Squadron in jedem Monat vollkommen vernichtet.

Die Katastrophe von Arras.

In Arras fielen in fünf Tagen 75 Flugzeuge aus und 56 wurden zerstört. Diese Katastrophe sei die logische Folge der falschen Politik, die stets auf Angriff eingestellt war, und verlangte, daß möglichst viele Flugzeuge hinter den deutschen Linien standen.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Dittbrenner. — Druck «Prasa» Lodz, Petrikauer. 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Heute 8.45 Uhr „Ivar Kreuger"
Populäres Theater: Heute 8.30 Uhr abends Operette: „Hotel Imperial"
Capitol: Kawalkade
Casino: Abenteuer am Lido
Corso: Der verlorene Expreß
Czary: Pat u. Patachon in der Mädchenpension
Grand-Kino: Schön ist die Welt
Metro u. Adria: Prokurator Alice Horn
Palace: Das Testament des Dr. Mabuse
Przedwiośnie: King Kong
Rakieta: Liebe im Auto
Roxy: Für zwei Küsse
Sztuka: Frauengeheimnis